

Die Betrachtung der Lutherbilder – gerade auch in unseren fränkischen Kirchen – mag aus der kunstgeschichtlichen Blickrichtung weniger von Belang sein, sie spiegelt aber in der Abfolge vom 16. bis zum 20. Jahrhundert das sich wandelnde Lutherverständnis und damit ein Stück deutscher Geistesgeschichte wieder.

Für freundliche Hinweise dankt der Verfasser besonders den Bundesfreunden Anni Schmidt in Fürth, Stadtarchivar i. R. Johannes Bischoff in Uttenreuth sowie Kreisheimatpfleger Hans Biegel in Altdorf.

Fotos: Artur Röcklein, Erlangen; Foto-Weber, Partenstein.

Diplom-Bibliothekar Ewald Glückert, Thüringer-Wald-Straße 14, 7000 Stuttgart 30

Lutherzitat

Die Mühe der Bibelübersetzung und die Regeln des Dolmetschens

Es ist uns oft genug begegnet, daß wir vierzehn Tage, drei, ja vier Wochen lang ein einziges Wort gesucht und erfragt haben, und haben's doch bisweilen nicht gefunden. Im Buch Hiob hatten wir, M. Philippus, Aurogallus und ich, solche Arbeit, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen fertigbringen konnten. Mein Lieber, nun, da es verdeutscht und fertig ist, kann's ein jeder lesen und kritisieren. Es läuft einer jetzt mit den Augen über drei, vier Blätter hin und stößt nicht ein einziges Mal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen sind, wo er jetzt darüber hingeht wie über ein gehobeltes Brett, wo wir haben schwitzen und uns ängstigen müssen.

Aus dem »Sendbrief vom Dolmetschen« (1530). WA 30, 2, 636, 16 ff.

Beim Dolmetschen der Heiligen Schrift befolge ich zwei Regeln. *Einmal*: Wenn eine Stelle dunkel ist, überlege ich, ob sie von der

Gnade handle oder vom Gesetz, ob der Zorn oder die Vergebung der Sünden [drin enthalten sei], wozu es sich am besten reimt. Der gestalt habe ich oft die dunkelsten Stellen verstanden, daß es uns entweder das Gesetz oder das Evangelium in die Hände getrieben hat; denn Gott hat seine Lehre unterschieden in Gesetz und Evangelium . . . Das ist meine erste Regel beim Dolmetschen. Die *andere* ist die, daß ich bei zweifelhaftem Sinn diejenigen frage, welche eine bessere Sprachkenntnis [als ich] haben, ob die hebräische Grammatik diesen oder jenen Sinn leiden möge, der mir am ehesten charakteristisch zu sein scheint. Das ist aber derjenige, welcher dem eigentlichen Gegenstand des Buchs am nächsten ist. Die Juden irren darum so sehr in der Schrift, weil sie den [wahren] Inhalt der Bücher nicht haben. Hat man aber diesen Inhalt, so ist derjenige Sinn zu wählen, der [ihm] am nächsten liegt.

Aus *Tischreden* 1, 312 (Sommer/Herbst 1532).

»Den Vergil in seinen Bucolica und Georgica kann niemand verstehen, er sei denn fünf Jahre Hirt oder Landmann gewesen. Den Cicero in seinen Briefen versteht niemand, wenn er nicht zwanzig Jahre in einem hervorragenden Staatswesen sich betätigt hat. Die Heilige Schrift meine niemand genügend geschmeckt zu haben, er habe denn hundert Jahre mit den Propheten Kirchen geleitet. Darum ist es ein

ungeheures Wunder um: 1. Johannes den Täufer, 2. Christus, 3. die Apostel. Vergriffe Dich nicht an dieser göttlichen Aeneis, sondern beuge Dich und verehre ihre Spuren“. Es folgt auf Deutsch: 'Wir sein Pettler', und wieder auf Latein: 'Das ist wahr'“.

(Letztes schriftl. überliefertes Wort Luthers vom 16. 2. 1546, 2 Tage vor seinem Tod)